

Antoinette Reuter

Prägungen einer linken Ikone

(K)eine Besprechung zu Renée Wageners Neuerscheinung, „*Méi Sozialismus!*“ *Lydie Schmit und die sozialistische Partei 1970-1988. Eine politische Biografie*

Renée Wageners Biografie von Lydie Schmit ist nicht nur ein Lebensbericht, sondern auch ein Stück Parteigeschichte. Um es gleich vorweg zu nehmen: Das Buch ist so reich an Informationen und so vielfältig an Themen, dass es mir schier unmöglich scheint, dieser Fülle in wenigen Abschnitten gerecht zu werden. Die Autorin bezeichnet sinnigerweise ihr letztes Kapitel als „Versuch einer Synthese“. Ich schließe mich gerne ihrer Feststellung an, dass es „ein illusorisches Unterfangen“ ist, eine Lebensbilanz in wenige Worte zu fassen. Ich kann dem Leser dieser „Nicht-Buchbesprechung“ also nur empfehlen, sich das Buch zu kaufen. Es lohnt sich!

Lydie Schmit, Präsidentin der Lëtzebuerger Sozialistescher Aarbechterpartei (LSAP) (1974-1980), Vizepräsidentin der Sozialistischen Internationale und Vorsitzende der Sozialistischen Fraueninternationale (1980-1986) war sicher nicht die Frau, der männliche Parteifreunde herablassend auf die Schulter geklopft hätten. Der Gedanke, sich schäkernd in der Männerwelt einen Platz zu verschaffen, lag der jungen Lehrerin völlig fern. Das Arbeiterkind¹ Lydie Schmit lebte nämlich – so scheint es – recht lange im festen Glauben, dass allein Talent, Fleiß und Ausdauer die Schlüssel zu gesellschaftlicher Anerkennung seien. Dass in der real existierenden Welt jedoch nicht die Bergpredigt, sondern Klassen- und, ja auch immer noch, Geschlechterunterschiede zählen, musste

die zukünftige LSAP-Politikerin wohl schmerzlich am eigenen Beispiel erfahren. Diese ernüchternde Erkenntnis scheint² am Anfang ihres politischen Engagements gestanden zu haben.

Ein Klassenfoto: Obschon hochgeschossen, sitzt sie in der ersten Bank und trägt als eine der wenigen weder Kittel noch Schürze. Bereits ein Programm?

Biografien erleben zurzeit in der Geschichtswissenschaft ein Revival. Nach der Ablösung der alles bestimmenden „histoire quantitative“, der die Auseinandersetzung mit jeglichem Individuellen ein Gräuel war, wird den Lebenswegen Einzelner heute wieder mehr Beachtung geschenkt. Es geht jedoch nicht mehr um die Taten „großer“ Persönlichkeiten, sondern um die Einbettung des Individuums in sein wirtschaftliches, gesellschaftliches, politisches und kulturelles Umfeld. Netzwerkbiografien handeln demnach auch von Handlungsspielräumen und Zwängen. Diese Herangehensweise erlaubt es, biografische Brüche zu erkennen und diese als Ausgangspunkt einzusetzen. In ihrer Recherche über die früh aus dem Leben gerissene sozialistische Politikerin Lydie Schmit (1939 bis 1988)³ macht ihre Biografin sich diesen Ansatz erfolgreich zunutze.

Die Biografie ist eine Auftragsarbeit der nach Lydie Schmit benannten, LSAP-nahen Fondation Lydie Schmit. Sowohl die Stiftung als auch die Autorin beschreiben mit dieser Veröffentlichung Neuland. Die Publikation ist eine Monografie und kein Sammelband mit Beiträgen parteinaher Autoren, wie es bislang bei derart aufwändigen⁴ luxemburgischen Politikerbiografien üblich war.⁵ Man habe sich diesmal eine wissenschaftliche Aufarbeitung und keine Hagiographie gewünscht, stellt Stiftungspräsident Ben Fayot in seinem Vorwort fest. Ausschließlich die Kompetenz der angefragten Autorin habe den Ausschlag gegeben. Dass es sich dabei um eine Politikerin anderer Couleur handele, mache die Sache umso spannender.⁶

Renée Wagener wollte eine „politische Biographie“ schreiben, also ihr Hauptaugenmerk auf das öffentliche Tun Lydie Schmits richten. So will sie zunächst verstehen, wie es zu dem politischen Engagement der Geschichtslehrerin kam. Diese trat 1970 mit 31 Jahren – also eher spät – der sozialistischen Partei bei.⁷ In einem zweiten Schritt geht es der Autorin um eine Bewertung des kometenhaften Aufstiegs zur Präsidentin einer männerdominierten, sozialistischen Partei. Nach nur vier Jahren in der Partei wurde die Jung-

Antoinette Reuter ist Historikerin und Mitbegründerin des Centre de documentation sur les migrations humaines.

politikerin 1974 mit einem beachtlichen Resultat an die Parteispitze gewählt. Lydie Schmit übte demnach das oberste Parteiamt in den Jahren der sozialliberalen Koalition (1974-79) aus, der ersten und bisher einzigen Regierung ohne CSV-Beteiligung. In diese Zeit fiel ebenfalls die Remerschen-Debatte, bei der die Atomkraftbefürworter, zu denen auch Lydie Schmit gerechnet werden muss,⁸ zwar unterlagen, die Partei aber trotzdem Mitglieder wie etwa Jean Huss verlor.⁹ Es folgte 1979 ihre Wahl zur LSAP-Abgeordneten im Süden und dies trotz einer Wahlniederlage der LSAP. Ein Jahr später, 1980, erfolgt der Paukenschlag ihres Rücktritts von allen nationalen Ämtern. Nicht ohne heftige Kritik am Parlamentsgeschehen, aber von ihrer Partei anscheinend gänzlich unerwartet, legte die Politikerin ihren Sitz nieder, um sich resolut der Schifflinger Lokalpolitik, dem Internationalismus und Feminismus sowie ab 1984 der Europapolitik zu widmen.

Renée Wagener konnte für ihre Arbeit eine Fülle von Archivbeständen im In- und Ausland sichten. Ihr half auch, dass die Politikerin selbst für die Ablage ihrer privaten Dokumentation im Nationalarchiv Sorge getragen hatte¹⁰ und die LSAP über ein gut geordnetes Parteiarchiv verfügt. Eine zeitgeschichtliche Biografie bringt besondere methodologische Herausforderungen mit sich. Die Autorin sah sich mit Erinnerungen von Zeitzeugen konfrontiert, die zum Teil gegensätzlicher nicht sein könnten. Trotzdem greift sie themen gezielt auf Interviews zurück, versucht aber Widersprüche nicht aufzulösen und thematisiert sie allenfalls in der Schlussfolgerung.

Die Biografin artikuliert ihre Arbeit um zwei Zäsuren: einerseits dem Eintritt Lydie Schmits in die LSAP (1970) und dem Abtritt vom nationalen politischen Parkett (1980). An diesen Punkten möchte ich ergänzend einhaken.

18 Jahre ihres kurzen Lebens verbrachte Lydie Schmit mit und in der sozialistischen Partei. Mir scheint, dass die 31 Jahre davor in der Biografie zu kurz gekommen sind. Diese Einschätzung soll keinesfalls als Kritik an der Autorin verstanden werden, sondern als Wunsch, dass



Lydie Schmit als junge Politikerin. Archives nationales Luxembourg, FD 141 86 (04)

dem Forschungsdesiderat Schulgeschichte endlich Rechnung getragen werde. Fast ebenso viele Jahre wie in der LSAP hat nämlich die Politikerin als Schülerin, Referendarin und dann als „Professorin“, in dem Soziotop „Lycée de Jeunes Filles“ in Esch/Alzette zugebracht.¹¹ Sieht man von den Pionierarbeiten Germaine Goetzingers zu der Entstehung der Mädchenlyzeen und zu einigen wissenschaftlich tätigen Professorinnen ab, so wurde die Gender-Frage sowohl für Lehrerinnen als auch für Schülerinnen bisher kaum behandelt. Germaine Goetzingen hat jedoch den Blick darauf gelenkt, dass das „Lycée de Jeunes Filles“ keinen wirklich emanzipatorischen Anspruch hatte, anders als das 1911 von Aline Mayrisch und ihren Mitstreiterinnen angedachte Projekt. Es sollte aus Schülerinnen kultivierte Ehegattinnen, Hausfrauen und Mütter machen. Wenn überhaupt, dann sollte es nur bedingt und vorübergehend ins Studium und Berufstätigkeit führen.

Deshalb mussten Mädchen stricken und nähen, während die jungen Männer sich im „Lycée de Garçons“ an lateinischen und griechischen Vokabeln, Mathematik oder Naturwissenschaften messen durften. Dagegen hielt das „Lycée de Jeunes Filles“ für die Schülerinnen einen „cours de puériculture“ und eine „section moderne – ordre ménager“ bereit. Glücklicherweise gab es in dieser Institution immer wieder Frauen, die sich redlich bemühten, den „heimlichen Lehrplan“ zu durchkreuzen. Denn auch Lehrerinnen haderten mit der Institution Mädchenlyzeum: Bis in 1960er Jahre mussten sie bei gleichem Studium und Ausbildung mit weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen Vorlieb nehmen und ein größeres Wochenpensum abarbeiten, weil ihren Stunden weniger Wert beigemessen wurde. Also keinesfalls gleicher Lohn für gleiche Arbeit.¹² Was diese Sozialisierung für die selbstbewusste und bildungsdurstige



Renée Wagener, „Moi 'Socialisme!'' Lydie Schmit und die LSAP 1970-1988. Eine politische Biografie. Esch/Alzette, „Fondation Lydie Schmit“, 2013, 288 S.

Schülerin Lydie Schmit bedeutete, ist wohl nicht zu unterschätzen. So konnte ich tatsächlich in einem Jubiläumsband der Schule die etwa 15-jährige Schülerin auf einem Klassenfoto von 1955 entdecken. Obschon hochgeschossen, sitzt sie in der ersten Bank und trägt als eine der wenigen weder Kittel noch Schürze.¹³ Bereits ein Programm?

Für die Schnittmenge von „Gender“ und Klasse bekam die Arbeitertochter Lydie Schmit wohl spätestens ein Gespür, als sie als „Minettsdapp“ die „Cours supérieurs“ in der Hauptstadt besuchte. Herausgerissen aus der etwas absonderlichen Welt des Mädchenlyzeums, wird sie nun zum ersten Mal mit männlichen Kommilitonen konfrontiert, die wahrscheinlich über deutlich mehr soziales und kulturelles Kapital verfügten. Auch von Ausbildern erfährt man, die keine Gelegenheit verpassten, Studentinnen, ob der oben beschriebenen Organisation der Mädchenlyzeen, als zweitrangig abzukanzeln. Durchaus ähnliche Erfahrungen machten auch Lehramtskandidatinnen im „stage pédagogique“.¹⁴

Ob es, angesichts derartiger Erlebnisse, des Lehrerstreiks von 1969¹⁵ bedurfte, um Lydie Schmit politisch zu motivieren, sei dahin gestellt. Eine wahre Mutterprobe scheint mir jedoch die ungewöhn-

liche eidesstattliche Formulierung in ihrer „Doktorarbeit“¹⁶ zu sein, in der sie sich als Arbeiterkind outete, das gewohnt sei „ab Primärschule auf sich alleine angewiesen zu sein“, denn hier forderte sie alleine eine wahrscheinlich exklusiv männlich besetzte Jury heraus.

Der Eintritt in die LSAP, das Abrücken von der im Elternhaus erfahrenen katholischen Sozialisierung könnten demnach sowohl als Bruch, wie auch als versuchte Rückkehr zu proletarischen Familienwurzeln gedeutet werden.

Auch die zweite Zäsur wirft einige Fragen auf. Die Zeitzeugenaussagen lassen klar erkennen, dass Lydie Schmit ihre Wahl zur Parteipräsidentin 1974 nicht der besonderen Aufgeschlossenheit der LSAP verdankte, sondern der Tatsache, dass aufgrund der Regierungsbeteiligung alle für das Amt in Frage kommenden „Dinosaurier“ anderwärtig in Würden waren. Die Politikerin verblieb, als gebildete und redigewandte Kandidatin, als einzige Alternative. Ihre Position war jedoch schwach, weil sie weder der Regierung noch Fraktion angehörte und zudem die wirklichen Fäden der Parteimacht bei Generalsekretär Robert Goebbels zusammenliefen. Nach dem Wahldebakel von 1979 und der Rückkehr der Parteigranden ins Alltagsgeschäft, musste auch Lydie Schmit dieses Spiel bewusst geworden sein. Vielleicht kann man ihren Rücktritt aus der nationalen Verantwortung auch aus der Enttäuschung heraus verstehen, dass sich die Politikerin nun in einer ähnlichen Konstellation wie im Schulbetrieb befand. Die Hinwendung zu dem Internationalen, wo z. B. den für sie wichtigen Frauenthemmen eine größere Bedeutung zugemessen wurde, kann also wieder ebenso als Kontinuität, als Treue zu ursprünglichen Werten, wie auch als Bruch gewertet werden. Man könnte darin aber auch den überaus geschickten Versuch erkennen, von der Peripherie auf das Zentrum zu wirken. Bei allen Unterschieden springt die Parallelität mit dem Vorgehen einer anderen Luxemburger Politikerin ins Auge. Versucht doch heute eine Viviane Reding per EU-Einflussnahme die Frauenquote durchzusetzen, mit der sich die immer noch mehrheitlich männlich dominierten Regierungen und Parlamente schwer tun. ♦

1 Ihr Vater war Mechaniker und Direktionschauffeur auf der Schifflinger Hütte.

2 Eventuell war diese Erkenntnis noch prägender, als von Renée Wagener angenommen.

3 Lydie Schmit erlag 1988 einem Krebsleiden.

4 Renée Wagener hat etwa 3 Jahre an der Veröffentlichung gearbeitet. Die Autorin hat sich mit ihren zahlreichen Publikationen zu der politischen Beteiligung von Frauen einen Namen gemacht.

5 Siehe etwa die 2010 veröffentlichte Hommage an die LSAP-Ikone Robert Krieps.

6 Im Gegenzug würdigt die Biografin und ehemalige grüne Abgeordnete die Tatsache, dass ihre Auftraggeber in keiner Weise versucht hätten, ihre Forschung zu beeinflussen und ihr freier Zugang zu allen Parteiarchiven gewährt wurde.

7 In einer LSAP die gerade dabei war die Abspaltung des rechten Parteiflügels zu überwinden, widmete sie sich mit Geschick dem Neuaufbau der „Femmes socialistes“ und schaffte sich so eine Basis in der Partei.

8 Trotz späterer gegenteiliger Darstellung.

9 Es entstand die grüne Bewegung.

10 Erste Bestände wurden von Lydie Schmit selbst im Archiv abgelegt. Hier stellt sich natürlich die Frage nach dem eventuellen Wunsch einer Kontrolle des Selbstbildes. Weitere Archivalien wurden später von Lydie Schmits Mutter eingereicht, ANLUX : FD - 140, FD - 141, Fonds Lydie Schmit.

11 Ab 1970 besuchten neben Mädchen nun auch Jungen die Schule, die Programme aller „lycées classiques“ wurden, unabhängig vom Geschlecht ihrer Schulpopulation, gleichgeschaltet und der Betrieb wurde prompt zum Lycée Hubert Clément umgetauft. Übrigens wann werden die zwei noch „Lycée de Garçons“ betitelten Schulen, die nun schon seit 40 Jahren auch von Mädchen besucht werden, auf den Namen einer Frau umbenannt?

12 Ich danke Guy Linster für die Überprüfung dieses mir zugetragenen Faktens bei ehemaligen Berufskolleginnen.

13 50e anniversaire - Lycée de Jeunes Filles d'Esch-sur-Alzette, Esch-sur-Alzette, 1961, Bilderbogen zwischen S. 128-129.

14 Siehe dazu Nelly Moia, „Down and out in Paris, London and... Esch“, *Den Escher*, 11, 2008, S. 16-18. Sie hat ein Jahr vor Lydie Schmit im „Lycée de Jeunes Filles“ in Esch die „Première“ gemacht und anschließend ebenfalls dort unterrichtet. Die Autorin stammt aus einer „besseren“ Familie. Bei der Lektüre fallen deshalb die Unterschiede zu der von Geldsorgen geprägten Studienzeit Lydie Schmits auf. Hier kann man die Bedeutung von kulturellem und sozialem Kapital verstehen.

15 Dieser Streik, eigentlich eine Saalveranstaltung, bedeutete eine neue Ausdrucksweise der Lehrerschaft. Es war aber auch eine ungemein breite Veranstaltung, deren Bedeutung zudem dadurch abgeschwächt worden war, dass Minister Dupong die Lehrerschaft einfach freigestellt hatte. Die Teilnahme an der Protestbewegung erforderte demnach keinen besonderen Bekanntheit. Ich danke Guy Linster für die Bestätigung dieser Details.

16 Lydie Schmit schloss ihr Studium im Rahmen der „collation des grades“ mit dem damals üblichen Titel eines „professeur-docteur“ ab.